

VIII. Die Kriegsjahre 1939 — 1945

1. Der Ausbruch des Krieges. — Das Jahr 1939

Der Monat August 1939 neigte sich seinem Ende entgegen, strahlender Sonnenschein lag auf Durmersheim. Die Ernte war eingebracht, und man war nun dabei, die Öhmd unter Dach und Fach zu bringen.

Bereits am 25. 8. erfolgten die ersten Einberufungen der Durmersheimer Reservisten. Schon in den frühen Morgenstunden erhielten sie ihre Order, sich umgehend in den bezeichneten Kasernen zu melden. Dort wurden sie eingekleidet. Mangels feldgrauer Wehrmachtsuniformen wurden sie in die Uniformen des Arbeitsdienstes gesteckt, die mit einer zusätzlichen Armbinde (Deutsche Wehrmacht) getragen wurde. Schulen und alle Säle wurden mit Einheiten der Wehrmacht belegt.

Am 26. 8. 1939 erfolgte die nicht öffentlich bekanntgemachte deutsche Mobilmachung.

Am 1. September begann der 1. Weltkrieg durch den Einmarsch deutscher Truppen in Polen. Durch das Militärabkommen zwischen Polen und Frankreich und durch den englisch-polnischen Beistandspakt stellten Frankreich und England den Deutschen das Ultimatum, ihre Feindseligkeiten in Polen sofort einzustellen. Nach Ablauf der gesetzten Frist, und ohne daß Deutschland auf das Ultimatum reagiert hätte, erklärten Frankreich und England Deutschland den Krieg.

Die Kriegserklärung erreichte Durmersheim in den Mittagsstunden des 3. September 1939. Sie wurde über den damaligen ›Großdeutschen Rundfunk‹ bekannt gegeben.

Evakuierung

In Durmersheim war bekannt, daß bei einem eventuellen Kriegsausbruch ältere Leute, Kinder und Kranke evakuiert würden. Vorbereitungen wurden deshalb schon Tage zuvor getroffen. So stand bei den Landwirten ein Wagen, der mit allem Nötigen versehen war, dafür bereit. Die Wagen wurden teilweise mit einer Bedachung versehen; denn so lautete der Marschbefehl im Eintretungsfalle, daß das Württembergische erreicht werden müsse. Ebenso sollte alles Vieh mitgeführt werden. Die Gemeinde war hiervon schon Tage vorher von der Kreisleitung der NSDAP durch einen blauen Brief verständigt worden.

Nach Bekanntmachung der Kriegserklärung wurde angeordnet, daß die Räumung Durmersheims noch in der Nacht zum 3./4. 9. erfolgen solle. Sammelstellen für die Fuhrwerksbesitzer waren Durlacher Straße und Ettlinger Weg, wo die Kolonnen zusammengestellt wurden. Die übrige Bevölkerung wurde mit Lastwagen, Omnibussen und Personenwagen aus der Gefahrenzone gebracht.

Der Tag der Kriegserklärung war ein Sonntag, ein sehr heißer Tag. Die Kinder ließen auf den bereits abgeernteten Wiesen im Gewann Rohrwiesen ihre Drachen steigen. Durch die Hitze und Schwüle des Tages zog am Abend des genannten Tages ein schweres Gewitter auf, das sich über die Durmersheimer, die in dieser Nacht unterwegs waren, eine Nacht lang ergoß.

Ein Unwetter, wie es nur selten in unserer Region anzutreffen ist. Die Nacht war durch die starken Blitze taghell erleuchtet, der aufkommende Sturm besorgte das übrige.

Die Fuhrwerkskolonnen kamen nur langsam vorwärts, immer wieder stockte der Zug. Pferde scheuten, die vorgespannten Kühe blieben einfach stehen. Die Unruhe der Menschen übertrug sich auf die Tiere.

Diese schreckliche erste Kriegsnacht sollte zum Auftakt des Krieges werden. Es schien so, als wolle sich der Krieg gebührend anmelden, als solle den Menschen vor Augen geführt werden, was Krieg bedeutet.

Gegen 4 Uhr morgens des 4. 9. 1939 zogen die Fuhrwerkskolonnen durch Ettligen, und als die Turmuhr in Busenbach die sechste Stunde schlug, führen die Durmersheimer Fuhrwerke in Busenbach ein.

Alles was sie auf den Wagen mitgeführt hatten, war völlig durchnäßt, die Lebensmittel größtenteils verdorben.

Die Bewohner von Busenbach nahmen sich der Durmersheimer rührend an. Mancher von ihnen mag sich die Frage gestellt haben, müssen auch wir unsere Heimat verlassen.

Auf den Fuhrwerken führen während der Nacht Frauen und Kinder mit, diese wurden nun von ihren Angehörigen in Busenbach getrennt und zur nächsten Bahnstation nach Wilferdingen mittels Kraftwagen verbracht, von wo sie die Fahrt ins Schwäbische antraten.

Die Fuhrwerke mit je einem Führer setzten ihren Marsch anderntags fort in Richtung Langensteinbach — Conweiler. Da die wehrpflichtigen Männer bereits Ende August einberufen worden waren, waren die Begleiter der Fuhrwerkskolonnen meist ältere Männer.

Diejenigen Einwohner von Durmersheim, welche über keine eigenen Transportmittel verfügten, waren besser dran. Sie wurden zwar auch noch am selben Abend zu den nahegelegenen Bahnhöfen in Rastatt und Karlsruhe transportiert, verbrachten aber die Nacht auf den Bahnhöfen, so daß sie dem fürchterlichen Wetter nicht ausgesetzt waren. Am Morgen des 4. 9. wurden Züge zusammengestellt, die in die Bergungsgebiete führen.

Zunächst blieben die Durmersheimer, die mit ihren Gespannen unterwegs waren, in Conweiler und warteten ab. Nachdem dort ein Tag wie der andere verging und die Westfront ruhig blieb, kam am 7. September die erlösende Nachricht, daß wieder zurückgefahren werden kann nach Durmersheim. Bereits am 9. September waren die Fuhrwerkskolonnen wieder alle in Durmersheim.

Pfarrer Neumayer schreibt dazu in seinen Aufzeichnungen:

Am Montag, früh, hatte der Pfarrer auf Veranlassung des Ortsgruppenleiters Arnold und des Altbürgermeisters Enderle die Heimat verlassen. Die erste Station war die Volksschule, Turnhalle in Ettlingen.

Welch ein Anblick!

Die Schilderung in Goethes Hermann und Dorothea kam mir in den Sinn, als ich dieses tolle Durcheinander sah.

An der Straßenecke stand die Hebamme Ell mit einem halbdutzend Frauen, die unmittelbar vor der Niederkunft standen.

Da ist wirklich das Wort der heiligen Schrift in Erfüllung gegangen: ›Wehe den Schwangeren und Säuglingen in diesen Tagen.‹

Im Verlauf des Vormittags wurden wir nach Elmendingen bei Pforzheim transportiert. Hier habe ich zum ersten Mal mit einem Klosterbruder in einem evangelischen Pfarrhaus übernachtet, wir wurden gut aufgenommen und gepflegt, es hat uns an nichts gefehlt. Inzwischen kamen Flüchtlinge mit den Fahrrädern erst an, auch sie wurden im ev. Pfarrhaus untergebracht.

In der 2. Nacht wurden wir mit Personenautos nach Weilheim/T. transportiert, das war unser vorläufiger Bestimmungsort.

In der Kelterstraße, in einem einfachen Dachstübchen, hatte ich meine Residenz aufgeschlagen.

Gutwillig hat das junge Ehepaar gesagt:

›Wir heißen Sie von Herzen willkommen‹

Als die gute Frau meinen Rucksack sah, meinte sie treuherzig:

›Ist das alles, was ihr hen‹.

Mit einem Stoßseufzer gab ich zur Antwort: ›Ja das ist alles was ich habe‹.

Am ersten Tag galt es die Leute unterzubringen. Es waren ca. 1000 Flüchtlinge in dem Städtchen Weilheim mit seinen 3000 Einwohnern. Die Leute mußten sich sehr einschränken.

Die Flüchtlinge waren zum größten Teil Durmersheimer, sodann aber auch Ötigheimer, Rheinauer (Rastatt), Bietigheimer.

Ein anderer Teil aus der Pfarrei wurde einquartiert in Kirchheim/Teck, Wendlingen. Die Würmersheimer in Oettlingen.

Nachdem die Leute untergebracht waren, war die nächste Aufgabe, einen Raum ausfindig zu machen, in dem es möglich war, die Leute zum Gottesdienst zusammen zu bringen.

Das Städtchen Weilheim/T. war ganz evangelisch.

Ich sprach beim evangelischen Stadtpfarrer vor. Er bot mir zur Feier unserer Gottesdienste die evangelische Stadtkirche an.

Am Sonntag, den 10. September war der erste Gottesdienst in der Stadtkirche, er war gut besucht. Noch besser war der Gottesdienst am 17. September besucht, es war ein großartiges Erlebnis, die ev. Stadtkirche bis auf den letzten Platz besetzt.

Von 10 Schwestern waren 8 mit in die Fremde gezogen, 2 blieben in der Heimat, um die Kranken zu besorgen.

Tag für Tag wanderte ich von einem Ort zum anderen, um die vielen Wünsche zu hören, das große Auskunftsbüro für alle zu sein.

Um den Kontakt mit den Pfarrangehörigen in der Heimat nicht zu verlieren, schrieb der Pfarrer an seine Pfarrkinder in der Heimat einen Brief, der gut aufgenommen wurde.

Am Sonntag, den 21. September wurde dieser Brief bei allen Gottesdiensten vorgelesen.

Liebe Pfarrangehörige in der Heimat!

Sonntag ist in allen Landen! Der Sonntag ist für jeden Christen ein Sonnentag für die Seele. Die Kirchenglocken haben Euch in gewohnter Weise in unser schönes Gotteshaus gerufen. Wohl sind die Lücken groß, da die meisten unserer Brüder und Schwestern in der Ferne weilen, teils zum Heeresdienst einberufen, größtenteils aber auch der Not gehorchend, in der Fremde.

Der Sonntag ist schwerer als der Werktag, deshalb sende ich Euch als Euer Pfarrer und Seelsorger einen herzlichen Gruß aus der Ferne. Zu Euer aller Freude kann ich Euch mitteilen, daß wir im großen und ganzen genommen, alle gesund und wohl sind, von kleineren Leiden abgesehen, die es unter Menschen immer gibt, haben wir gottseidank keine ernsten Krankheitsfälle zu beklagen. Wir haben Euch in der Heimat nicht vergessen, es heißt zwar: ›Aus den Augen aus dem Sinn‹. Das gilt bei uns nicht. Immer wieder, wenn ich zu unseren Landsleuten hier am Ort oder Wendlingen und Kirchheim komme, ist die erste Frage: ›Wie geht und steht es in der Heimat.‹ Unsere Frauen und Kinder fragen täglich, wie geht es unserem Vater? Dürfen wir noch nicht heim? Hoffentlich kommt bald der Tag, an dem wir in die geliebte Heimat zurückkehren und mit Euch ein herzliches Wiedersehen feiern dürfen.

Solange wir in der Ferne weilen müssen, wollen wir füreinander beten, das Gebet bringt Trost in der Trübsal und Hilfe in der Not. Wenn wir von Kummer und Sorgen niedergedrückt werden, greifen wir zum Gebetsbuch, das Gebet bringt uns Kraft und Stärke. Wie oft haben wir das in den Tagen des Friedens empfunden, wenn Leiden und Sorgen uns niederdrückten. Heute, in den Tagen der Heimsuchung des Krieges, empfinden wir das noch viel mehr. Das Gebet bringt uns aber auch Hilfe in der Not. Der verstorbene hl. Vater, Papst Pius der XI. hat einmal ausgerufen: ›Gebt mir eine Armee von Betern und ich will euch die Welt erobern.‹

Wenn wir an unsere Wallfahrtskirche in Bickesheim denken, dann sehen wir beim Gnadenbild so oft das Wort, von unseren Vorfahren geschrieben:

›Maria hat geholfen‹

In der Zeit der Not und der Trübsal haben unsere Vorfahren gebetet und sind erhört worden.

Das ist ein Fingerzeig für uns. Betet deshalb täglich die gewohnten Gebete, am Morgen und am Abend, vor und nach dem Essen, bei Versuchungen und Gefahren.

Das Gebet ist eine mächtige Hilfe in der Not. In diesen Tagen haben wir Priester in unserem Brevier gebetet, die Leiden des Dulders Job. Es hat uns ganz ergriffen und gepackt, wenn der Dulder Job mitten in seinem großen Jammer und Leid sagt: ›Wir haben die guten Tage aus der Hand Gottes angenommen, warum sollen wir auch nicht die Tage der Leiden und des Unglückes annehmen.‹ Job wurde von der entsetzlichen Krankheit des Aussatzes betroffen, er hat die Prüfung bestanden. In kurzer Zeit hat ihn Gott wieder gesund gemacht und all seine Habe und sein Gut in doppelter Weise zurückgegeben. Das ist ein Vorbild für uns. Die Tage der Heimsuchung gehen vorüber und mit doppelter Freude kehren wir wieder in die alte Heimat zurück.

Wir beten für die Frontsoldaten, der allmächtige Gott möge seine schützenden Arme über alle ausstrecken, damit sie mit Gottes Gnade wieder gesund und wohl in die Heimat zurückkehren dürfen. Wenn es aber unser Herr und Gott bestimmt hat, daß der eine oder andere das Opfer seines Lebens bringen muß, dann möge ihm Gott ein gnädiger Richter sein und ihm die Krone des ewigen Lebens geben.

Wir beten für Euch alle in der Heimat. Liebe kath. Männer und Väter, haltet Euere Mannesehre hoch und heilig, werfet Euch nicht weg durch die Sünde und denket an Euere Frauen und Kinder in der Ferne. Wie glücklich werdet ihr sein, wenn Ihr bei der Rückkehr Eueren Frauen und Kindern mit reinem Herzen und mit reiner Seele ins Auge schauen könnt.

Darum beten wir miteinander und füreinander.

Notzeiten sind große Zeiten und bringen Helden hervor, Männer braucht unser deutsches Volk, die sich als Helden erweisen, vor dem Feind, aber auch Helden sind vor Gott. Unseren Frauen und Mädchen darf ich als Seelsorger das Wort sagen: ›Bewahret den Ernst der Stunde und seid nie Anlaß zur Sünde.‹ Das ist unseres ganzen deutschen Volkes unwürdig. Wir müssen uns würdig zeigen, der großen Aufgabe, die unser Herr und Gott, unserem deutschen Volke gestellt hat.

Zu Euerem Trost kann ich Euch mitteilen, daß wir in der Fremde, Gott sei Dank, so viel mir bekannt ist, noch kein Todesfall zu beklagen haben.

Gebe Gott der Herr, daß wir auch in der Zukunft dies sagen können.

Zum Schluß darf ich Euch zurufen:

Es behüte Euch der allgegenwärtige Gott,
wer in Gottes Hut steht, der ist an jedem Ort,
auch in der Fremde wohl behütet, wir sind alle eins in Gott.
Weite Fernen, mehr als 130 Kilometer trennen uns.

Aber dennoch sind wir in Gedanken miteinander vereint.
Gerade dieser Gedanke tröstet uns und macht uns stark.
Der hl. Apostel Paulus hat uns vor vielen Jahrhunderten bereits gesagt:

›Ich vermag alles, in dem der mich stärkt‹

In Geduld, Gottergebenheit und Liebe wollen wir in heiligem Wetteifer unsere täglichen Arbeiten verrichten, die über das gewöhnliche Maß weit hinausgehen.
Die Arbeit hilft uns über die schweren und trübseligen Stunden hinweg. Wir bleiben miteinander vereint im innigen andächtigen Gebet. Wir in der Fremde beten für Euch in der Heimat, nicht minder aber auch für unsere Männer und Väter im Felde. Dieses andächtige Gebet bringt uns Trost in der Trübsal und Hilfe in der Not.
Täglich beten wir für Euch in der hl. Messe, alle unsere Anliegen fassen wir zusammen in das Segenswort:

›Es segne Euch der allmächtige Gott,
der Vater, der Sohn und der hl. Geist‹

Weilheim/Kirchheim am Fest des hl. Matyrers Januarius, den 19.
September 1939

Euer Pfarrer

Dieser Brief des Pfarrers an die in der Heimat verbliebenen Durmersheimer hat viele zu Tränen gerührt.

So verging ein ganzer Monat in Weilheim Teck, da hieß es plötzlich:

›Alle Rückwanderer werden von Weilheim in einen anderen Ort abgeschoben.‹

Das Ziel war unbekannt. Auf den Herz-Jesu-Freitag im Oktober, las ich zum letzten Male die hl. Messe in der Stadtkirche.

Nach kurzem Frühstück ging es zur Bahn, der Abschied von meiner Beherbergungsfamilie war herzlich. Ungemein viel Gutes habe ich in diesem Hause von seinen edlen Bewohnern empfangen.

Die Bahn führte uns nach Kirchheim/T. und nach halbstündiger Fahrt nach Göppingen.

Jetzt kam die alte Frage wieder wohin?

Pfarrer und Schwester sollten nach Holzheim bei Göppingen. Um den Pfarrer unter Kontrolle zu stellen, sollte er beim Ortsgruppenleiter in Holzheim einquartiert werden. Da jedoch der Großteil der Rückwanderer in Göppingen einquartiert wurde, hat auch er seinen Sitz nach Göppingen verlegt. In dankenswerter Weise konnte der Pfarrer beim Stadtpfarrer Wäschle in Göppingen Unterkunft finden.

Als Confonter im edelsten Sinne wurde der badische Flüchtlingspfarrer aufgenommen.

Nach bisherigen Erfahrungen galt es wieder, die Flüchtlinge aufzusuchen,

sie zu pastorieren und wenigstens an Sonn- und Feiertagen zum Gottesdienst zu sammeln.

Die alten und kranken Leute wurden regelmäßig besucht und die hl. Sakramente gespendet.

So vergingen wieder 4 Wochen in Göppingen. In diesen Tagen richtete der Pfarrer einen Brief an die Durmersheimer Soldaten.

Liebe Kameraden,

mehr als 150 km von unserer geliebten Heimat Durmersheim entfernt, schreibe ich Euch,

als ehemaliger Frontsoldat, diesen Brief.

Wie vieles hat sich doch ereignet seit jenem 3. September dieses Jahres. Der Großteil der Bevölkerung mußte der Not gehorchend die Heimat verlassen, weil zu befürchten war, daß über Nacht der Angriff im Westen erfolgen werde.

So mußte auch ich als Euer Pfarrer die Heimat verlassen und habe seit dem die Durmersheimer und Würmersheimer auf allen Wanderungen begleitet, um ihnen leiblich und seelisch zur Verfügung zu stehen. Wie Ihr alles wisst, sind wir gewandert zu Fuß, per Rad und mit der Bahn bis Weilheim, Kirchheim und Wendlingen. In den letzten Wochen wurden wir nach Göppingen übersiedelt. Viel Jammer, Elend und Not mußten wir besonders bei den alten Leuten mit ansehen.

Dennoch, wir wollen nicht klagen, da wir wenigstens das Leben gerettet haben. Inzwischen seid Ihr hinausgezogen ins Feld, um die Heimat zu schützen. Viele haben bereits die Feuertaufe erhalten. Als alter Soldat darf ich Euch zurufen;

›Haltet die alten Soldatentugenden hoch, nämlich die Kameradschaft und die Treue‹

In der Zeit der Not und des Kampfes wächst in jeder Soldatenbrust die Kameradschaft.

Wenn Dein Mitbruder in Not ist und Du kannst ihm helfen, tue es um Jesu Christi willen. Er ist ja Dein Bruder, oft sind es kleine Dinge, die aber im Leben eine große Rolle spielen, womit Du Deinem Kameraden eine große Freude bereitest. Wer seinem Kameraden einen Gefallen erweisen kann, der muß es tun.

Das ist die wahre Kameradschaft, die wir im religiösen Leben als christliche Nächstenliebe bezeichnen.

Die zweite Soldatentugend ist die Treue. Treu und gewissenhaft im Dienst, treu gegenüber unserem deutschen Volk, treu gegenüber unserer Kirche, treu auch gegenüber unserem Herrn und Gott. Die Treue ist die nationale Tugend unseres deutschen Volkes und ist zum Sprichwort geworden in der ganzen Welt. Die Treue ist wahrhaftig kein leerer Wahn, durch unser Gewissen sind wir verpflichtet, die Treue zu bewahren bis aufs Blut. Blut und Leben setzen wir ein aus Treue gegenüber unserem geliebten Deutschen Volk.

Immer wieder bleibt wahr:

›Und setzet ihr nicht das Leben ein,

nie wird Euch das Leben gewonnen sein‹

Bleib daher getreu Deinem Volk und Deiner Heimerde, bleib treu Deiner Kirche, bleib treu Deinem Herrn und Gott.

Wenn wir so unserem Herrn und Gott die Treue bewahren, dann versteht sich alles andere von selbst. Wirf Deine Mannesehre nicht weg, unterlasse alles was Deine Manneskraft schwächen oder gar Dir Deine Gesundheit rauben könnte. Eine Schmach wäre es, durch Sünde und Leidenschaft sich selbst zu zerstören.

Liebe Kameraden, nimmt diese Gedanken von euerem Heimatpfarrer hin, überleget sie in stillen Stunden und handelt danach in Euerem ganzen Leben.

Wer Gott die Treue bewahrt, der ist auch immer ein guter Soldat.

Mit den besten Grüßen und innigem Gebet begleitet Euch

Euer Pfarrer
gez. Franz Neumaier

Da die Westfront in unserer Heimat ruhig blieb, kehrten viele in die Heimat zurück.

Am 1. November nahm ich dankbaren Herzens Abschied von den lieb gewonnenen Göppingern und kehrte in die Heimat zurück.

Der Ort Durmersheim bot ein Bild der Etappe, überall Militär aller Waffengattungen, bis zu 3000 Mann Einquartierung lag im Dorf.

An ein normales Volksleben war nicht zu denken, die beiden Schulhäuser waren belegt, Nähschule mit Jugendheim in Besitz genommen, das Benefiziathaus in Bickesheim so wie das Kloster, alles für Militär in Benützung genommen.

Unter diesen schwierigen Umständen galt es, die Seelsorge wieder aufzubauen. Der Gottesdienst wurde wieder regelmäßig abgehalten.

So kam die erste Kriegsweihnacht 1939.

Um auch den Pfarrkindern, die in Göppingen wegen Krankheit und Alter zurückbleiben mußten, einen Pfarrgruß aus der Heimat zu bringen, mußte der Pfarrer am Stefanstag nach Göppingen. Eine Freude war das Wiedersehen mit all den vielen Bekannten.

Allen wurde ein kleines Weihnachtsgeschenk mit dem Weihnachtsbrief des Hochw. Herrn Erzbischof Gröber überreicht. Die Pfarrkinder wurden besucht in Göppingen, in Bad Ditzgenbach, Eislingen, Kirchheim usw.

Auf Silvester kehrte ich wieder (kehrte der Pfarrer) in die Heimat zurück.

2. Die Kriegsjahre 1940 bis 1942

Das neue Jahr ließ keinen Unterschied erkennen von 1939. Militär und immer wieder Militär.

Am 15. Januar 1940 konnte endlich die Schule im beschränktem Maße wieder beginnen.

Ein Lichtblick bot am 3. März 1940 die Primiz des H. H. P. Alfons Stürmlinger in Würmersheim.

Was wir nicht zu hoffen wagten, trat ein. Die Primiz konnte ohne Störung abgehalten werden.

Es war eine Freude für die Pfarrei, eine besonders große Freude für die Filiale Würmersheim.

Die Fronten des Westens zwischen Maginot Linie und dem Westwall verharrten.

Keinerlei Kampfstätigkeit, mit Ausnahme einiger Einflüge feindlicher Aufklärungsflugzeuge der Franzosen, die allerdings sich nur der Aufklärung widmeten. Ab und zu hörte man die Abschüsse der deutschen Flakbatterien, besonders im Raum Karlsruhe. Manchesmal sah man auch Luftkämpfen zu bei hellem Tage. Deutsche Jäger zwangen die Franzosen wieder abzdrehen.

Nach Beendigung des Winters 1939/40, nahmen die Durmersheimer Landwirte die Feldbestellung wieder auf, ohne daß sie etwa durch irgendein Flugzeug oder Artilleriebeschuß gestört wurden. Das Leben in Durmersheim nahm seinen gewohnten Verlauf. Durmersheimer Soldaten, die in den Nachbarstädten Rastatt und Karlsruhe kaserniert waren, besuchten des öfteren ihre Angehörigen, ja halfen sogar in der Landwirtschaft mit. Mancher Durmersheimer Soldat, der in Rastatt war, kam oft mit Pferd und Wagen nach Durmersheim, wozu die Einheitsführer ihre bejahende Zustimmung gaben.

Das Frühjahr neigte sich seinem Ende entgegen, als am Morgen des 10. Mai 1940 der ›Großdeutsche Rundfunk‹ die Meldung verbreitete, daß deutsche Truppen den Angriff auf Frankreich eröffnet haben.

Wegen der drohenden Gefahr durch feindl. Flieger wurde die Fronleichnamsprozession verboten.

Da die Westfront vom Elsaß sich immer mehr nach Frankreich zurückzog, wurde der Großteil der Soldaten mehr nach Süden verlegt (Oberrhein). Die Artillerie kam von Durmersheim weg (sie war im Oberwald in Stellung gegangen) nach Iffezheim.

Jeder Tag brachte neue Sondermeldungen über den Vormarsch deutscher Truppen in Frankreich und die Einnahme neuer Städte. Bereits am 14. 6. 1940 war Paris in deutscher Hand.

In Durmersheim war ein Aufatmen zu verspüren, daß der Krieg in Frankreich bei uns keine Spuren hinterließ.

Nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes am 21. 6. 1940 im Walde von Compiègne bei Paris, im Salon-Wagen, wo auch der Waffenstillstand von 1918 unterzeichnet wurde, kehrten Teile der deutschen Armeen nach Deutschland zurück, bei ihrer Rückkehr marschierten sie auch durch Durmersheim wo ihnen durch die Bevölkerung ein herzlicher Empfang bereitet wurde.

Zunächst schien es, als sei mit der Beendigung des Krieges in Frankreich nun auch bald das Kriegsende abzusehen.

In Durmersheim wurden Vorbereitungen getroffen, die diese Annahme der Bevölkerung bekräftigten.

Zunächst verschwand die Sichtblende, die entlang der heutigen B 36 aufgebaut war. Sie wurde im Jahre 1939 erstellt, um dem Feind keinen Einblick auf die Bewegungen auf dieser Straße zu gestatten, denn diese Straße konnte von den Ausläufern der Vogesen auf der gegenüberliegenden Seite des Rheines eingesehen werden.

Bald ging man auch daran, die auf der Hardt aufgestellten Stacheldraht Hindernisse zu beseitigen und das Feld wurde wieder seinem ursprünglichen Zweck, der Bebauung zugeführt.

Nach dem Frankreichfeldzug kamen auch die ersten Durmersheimer Soldaten aus Frankreich auf Urlaub, sie waren voller Zuversicht.

Nach Beendigung ihres Urlaubs kehrten sie wieder zu ihren Einheiten nach Frankreich zurück, wo sie meist den Winter 1940/41 verbrachten.

Viele Feldpostbriefe erreichten die Angehörigen in der Heimat, ebensoviele waren unterwegs zu den Durmersheimer Soldaten, im Westen, Norden und Osten.

In Durmersheim verlief das Leben wie gewohnt. Die Bewirtschaftung der Lebensmittel war nicht entscheidend, zumal ein großer Teil der Durmersheimer Bevölkerung Selbstversorger in Lebensmittel war, bedingt durch die eigene Landwirtschaft. Ein Mangel war nirgends in der Versorgung der Bevölkerung zu bemerken. Die Zuteilungen waren reichlich.

Zur Unterstützung der Landwirtschaft waren 36 polnische Kriegsgefangene eingesetzt, die zum größten Teil gut von der Durmersheimer Bevölkerung behandelt wurden. Bereits am 8. Juli 1940 hat sich der Status der Gefangenen geändert, sie wurden frei und mußten sich verpflichten, hier in Durmersheim zu arbeiten, in der Landwirtschaft mitzuhelfen.

Auf der Kleidung trugen sie ein großes P, das sie als Polen kennzeichnete. Sie durften Zivilkleidung tragen, hatten Ausgang und fanden sich jeden Sonntagmorgen nach dem Gottesdienst vor der Kirche ein. Ihre Unterkunft hatten sie fortan bei den Durmersheimern, bei denen sie arbeiteten. Die Haltung der Durmersheimer Bevölkerung war einwandfrei was sich nach Kriegsende auch auszeichnete.

Neben diesen Polen waren nach Beendigung des Frankreichfeldzuges auch gefangene Franzosen nach Durmersheim gekommen, ca. 20 Mann.

Sie waren im ehemaligen Lokalbahngebäude nahe dem Friedhof untergebracht.

Auch diese Gefangene wurden in der Landwirtschaft eingesetzt und sollten zum Teil die Durmersheimer Männer, die im Felde standen, ersetzen.

Welches Vertrauen man diesen Männern entgegenbrachte, sah man daran, daß oft Schulkinder die Gefangenen zur Arbeit abholten und nach getaner Arbeit wieder im Lager ablieferten.

Sie aßen mit vielen Familien am gemeinsamen Mittagstisch. Trotz Verbot

ließen die Durmersheimer es sich nicht nehmen, sie als familienzugehörig zu betrachten.

Das den gefangenen Franzosen entgegengebrachte Vertrauen schlug sich derart nieder, daß sich die Gefangenen so einsetzten, als ob die Arbeit bei der Durmersheimer Bevölkerung ihre eigene Sache sei.

Haß gegen diese Menschen wurden nur in wenigen Fällen gepflegt und als sie länger bei uns waren, verschwanden manche Vorurteile.

Neben Franzosen und Polen waren in Durmersheim auch Holländer und Belgier untergebracht, die als Arbeiter in Betrieben eingesetzt waren. Die meisten von ihnen sprachen deutsch und sie waren ebenfalls in Privatquartieren bei Durmersheimer Bürgern untergebracht.

Gegen Ende des Jahres 1940 mehrten sich die Einflüge Anglo-Amerikanischer Bomber in das Reichsgebiet, dabei überflogen sie hauptsächlich in der Nacht unseren Ort.

Im grellen Licht der Scheinwerfer der Flakbatterien konnte man ihren Flugweg verfolgen. Statt im Luftschutzkeller waren die Durmersheimer auf den nächtlichen Straßen und verfolgten gespannt das Schauspiel das sich da am Himmel abspielte, wie deutsche Nachtjägersverbände die feindliche Luftflotte angriffen, wie die deutsche Flak Sperrfeuer vor die feindlichen Maschinen legte.

Nahegelegene Bunker wurden nach den Frankreichfeldzug der Bevölkerung als Luftschutzbunker zur Verfügung gestellt.

Von der NSDAP wurden während des Krieges Verdunkelungskontrollen durchgeführt, siehe nachstehende Verdunkelungskontrollmeldung vom 19. Oktober 1941.

Meldung!

Für die Woche vom 12. bis 18. Oktober wurde im oberen Teil des Dorfes eine Verdunkelungskontrolle am Samstag, 18. Oktober 41 durch den Unterzeichneten und den Pg. E.G. durchgeführt. Beginn der Kontrolle 7.45 Uhr. Es wurden hauptsächlich die Teile des Dorfes kontrolliert, die nach Würmersheim zu liegen. Bachgasse, Römerstraße, Ritterstraße. Außerdem die Gegend beim Bahnhof und das neue Viertel, Werderstraße, Malscher Straße und Adolf-Hitler-Straße.

Grobe Verstöße gegen die Verdunkelungsvorschriften wurden im Allgemeinen nicht angetroffen, jedoch mußten eine ganze Reihe Haushaltungen auf die Unzulänglichkeit der Verdunkelung aufmerksam gemacht werden. Das für die Verdunkelung verwendete Papier ist im Laufe der Zeit brüchig geworden, wo helle Tücher verwendet wurden, haben wir die Leute verständigt, daß andere angeschafft werden müssen.

Frau Th. F. Rudolfstraße 476 hatte zwei Fenster hell erleuchtet, durch ein drittes kam noch Lichtschein ins Freie. Hier dürfte eine behördliche Verwarnung nötig sein, denn die Nachbarschaft teilte uns mit, daß hier öfter nicht verdunkelt ist.

In einzelnen Stallungen wurde noch gearbeitet. Hier dürfte eine Mitteilung im Gemeindeblatt, daß bei derartigen Arbeiten die Stall- und Scheunentüren geschlossen bleiben müssen, nötig sein.

Ende der Kontrolle 9.45 Uhr um diese Zeit waren die meisten Häuser vollständig dunkel.

J. A.
Ortsgruppenamtsleiter.

Im Zuge der Durchführung des Luftschutzgesetzes wurde am 18. Juni 1940, das Abbrennen von Sonnwendfeuern verboten.

Am 22. 4. 1941 wurde Durmersheim bereits zum 100. Male von feindlichen Bomberverbänden überflogen.

Es entwickelte sich jetzt eine andere Art von Krieg, der die hilflose Bevölkerung mit einbezog.

Zehn Monate nach dem Waffenstillstand im Westen begann die Operation gegen Jugoslawien und Griechenland.

Aufmerksam saßen die Durmersheimer Bürger am 6. 4. 1941 vor ihren kleinen Volksempfängern, mit meist 2 Wellenlängen, und vernahmen die Meldungen über die Vorgänge auf dem Balkan.

Der Friede schien nun in weite Ferne gerückt zu sein, die Zuversicht auf eine baldige Beendigung des Krieges schwand immer mehr. Nach Abschluß des Balkankrieges, berichteten Durmersheimer Soldaten aus allen Kriegsschauplätzen ihre Verlegung nach Polen an die polnisch-sowjetische Grenze. Dies ließ nichts Gutes ahnen. Hinter vorgehaltener Hand flüstert man dem Nachbarn zu, daß Hitler die Sowjetunion angreifen werde.

Am 22. 6. 1941 im Morgengrauen, war es dann so weit. Deutsche Armeen überschritten die russische Grenze, der Rußlandkrieg war da, der trotz aller anfänglicher Erfolge zur Gesamtniederlage beitrug.

In Durmersheim hatte man am Fenster des Rathauses einen Lautsprecher angebracht. Er war weit hörbar, bis hinein in das Dorf. So feierte die Partei den Tag des Einmarsches in Rußland, den sie besser betrauert hätte.

Im Jahre 1941 ist der Winter früher als in sonstigen Jahren angebrochen, 16 Wochen war Durmersheim mit der weißen Pracht zugedeckt, in Rußland erlebten die Durmersheimer Soldaten einen schrecklichen Winter.

Die Durmersheimer schickten deshalb schon frühzeitig Feldpostpäckchen mit allerlei Gebäck, Wurst, Schinken und Rauchwaren, mit welchen heimatische Weihnachtsgrüße an die Front getragen wurden.

Der erste Flugzeugabsturz in Durmersheim

Eine Super-Festung der Anglo-Amerikaner

Die erste über Durmersheim abgeschossene Maschine ging im Bulacher Eck, auf der Hardt nieder.

Die Nachricht vom Absturz verbreitete sich in Windeseile.

Viele Durmersheimer drängten sich an die Absturzstelle, die jedoch sofort abgesperrt wurde.

Die Maschine war am Boden zerschellt, die Insassen — Canadier — alle tot, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

Sie wurden von der Partei in der hintersten Ecke des Friedhofes verscharrt. Einige mitleidvolle Durmersheimer Frauen pflegten jedoch ihr Grab bis zu dem Zeitpunkt, als Ausgrabung und Überführung in einen Soldatenfriedhof erfolgte.

Fliegerangriff am 6. Dezember 1942 auf Karlsruhe, bei dem in Mörsch und auf der Gemarkung Durmersheim Brandbomben geworfen wurden. Auf Durmersheimer Gemarkung gingen zwei Sprengbomben auf dem Feld nieder. Die Sprenglöcher hatten einen Durchmesser von 10 Metern.

3. Luftkrieg — Luftschutz

Mit Beginn des Krieges, am 1. September 1939, wurde die luftschutzmäßige Verdunkelung befohlen.

Was in vorhergehenden Jahren nur geübt wurde, ist Wirklichkeit geworden. Niemand konnte damals absehen, wie lange die Verdunkelung dauern würde.

Es wurden daraus über 67 Monate, an denen Tag für Tag bei Eintritt der Dunkelheit alle Wohnungen, Betriebe und öffentliche Gebäude ausnahmslos abgedunkelt werden mußten.

In den Anfangsmonaten des Krieges war die feindliche Flugtätigkeit über unserem Gebiet gering.

Französische Aufklärungsflugzeuge in Begleitung von Jagdflugzeugen überflogen gelegentlich unser Gebiet, die allerdings auf eine heftige Abwehr deutscher Jagdflugzeuge und der Flakbatterien stießen.

Beschießungen durch Flugzeuge sowie Bombenabwürfe fanden nicht statt, so wenigstens bis zum 10. Mai 1940, dem Einmarsch der Deutschen in Frankreich.

Während des Frankreichfeldzuges überflogen deutsche Sturzkampfflieger in großer Zahl mit ihren Bombenlasten unser Gebiet gegen Westen. Nach dem Frankreichfeldzug war zunächst überhaupt keine Lufttätigkeit feindlicher Flugzeuge mehr zu verspüren. Die Westfront hatte sich an den Atlantik verlagert.

Als sich die Engländer von ihren Schlägen in Frankreich, besonders in Dünkirchen erholt hatten, begannen sie den Luftkrieg gegen Deutschland erst spärlich, dann aber in wachsender Zahl. Mit dem Eintritt Amerikas in den Krieg im Jahre 1941, verstärkten sich die Luftangriffe erheblich. Ziel dieser Luftangriffe, die zuerst in der Nacht deutsche Großstädte heimsuchten, die »Kriegswichtigen Produktionsstätten« zu vernichten. Im Laufe des Krieges artete der Luftkrieg zum Luftterror aus und war gegen alles gerichtet, was dem Feind schaden konnte.

Um sich vor Angriffen aus der Luft zu schützen, wurde wie bereits erwähnt,

die Verdunkelung eingeführt, um dem einfliegenden Feind die Orientierung zu nehmen.

Die Bevölkerung wurde zu ihrem Schutz aufgefordert, bei Fliegeralarm sich in die Schutzräume zu begeben — Luftschutzkeller — in denen sie sich am Ende des Krieges fast häuslich eingerichtet hatte.

Der Fliegeralarm wurde zu Beginn des Krieges durch Handsirenen ausgelöst, die auf Fahrrädern mitgeführt wurden. Bald erwies sich aber, daß diese Alarmierung dürftig war; denn manche hörten wegen des zu schwachen Tons der Sirenen in der Nacht nicht die Auslösung des Alarms und schliefen daher weiter. Oder andere, die in den Kellern saßen, überhörten die Entwarnung, so daß sie bis zum Morgen in den Luftschutzkellern saßen.

Der Alarmbefehl wurde ausgelöst durch die Polizei in Rastatt, die die Gemeinde Durmersheim verständigte, die Gemeinde Durmersheim wiederum mußte die Gemeinden verständigen, die an ihr Telefonnetz angeschlossen waren.

Nach beendetem Fliegeralarm mußte Rückmeldung nach Rastatt erfolgen, ob irgend ein Ereignis während des Alarms eingetreten war.

Man schaffte die Handsirenen ab und montierte Sirenen, bei der Firma Ferd. Moser und Sohn, Möbelfabrik, Anton Bauer, Möbelfabrik und der Sika GmbH in der Würmersheimer Straße. Aber auch hier erwies sich, daß die Lautstärke noch immer mangelhaft war, deshalb entschloß man sich, 2 große reichseigene Sirenen anzuschaffen.

In den Betrieben wurde der Werkluftschutz eingeführt, zum Schutze des Betriebes.

Bei Fliegeralarm hatten die Bürger unverzüglich die Luftschutzräume aufzusuchen, bei Fliegeralarm am Tage mußten die Straßen geräumt werden.

Personen, die in näherer Umgebung vom Fliegeralarm überrascht wurden, hatten die Möglichkeit innerhalb 5 Minuten, sofern kein Flakbeschluß vorhanden war die nächstgelegenen Luftschutzräume aufzusuchen.

An den Ortseingängen wurden Luftschutzwachen aufgestellt, die die Aufgabe hatten, den fließenden Verkehr anzuhalten. Die Personen wurden angewiesen, die nächsten Luftschutzräume aufzusuchen.

Ungehindert konnten passieren:

Ärzte, Tierärzte, Hebammen, Heilpraktiker, Post- und Bahnbeamte, Bau- und Störtrupps, diese waren mit Armbinden versehen.

Fahrzeuge, die bei Fliegeralarm eingesetzt werden konnten, standen zur Verfügung bei:

Moritz Möhrle, Anton Haitz, Wilhelm Reck, Anton Bauer.

Der verantwortliche Leiter des Luftschutzes war der Bürgermeister.

Zur Abwehr feindlicher Flugzeuge wurden Flakbatterien in der Sandgrube Stürmlinger, Ettlinger-/Brunnenweg stationiert. Da sich die Abwehr als zu schwach erwies, wurden diese durch eine neue Batterie rechts vom Lienharderweg verstärkt. Die Stellungen am Lienharderweg kurz vor Eingang in den Hardtwald sind, da sie nicht massiv gebaut waren, eingeebnet. Die am Mit-

telmalscher Weg, sind wegen ihres massiven Baues noch heute als Trümmer erhalten. Diese wurden wie alle Befestigungswerke auf der Gemarkung Durmersheim im Sept./Okt. 1945 gesprengt.

4. Die Kriegsjahre 1943/1944

1943, das vierte Kriegsjahr hatte begonnen, die Schicksalswende. Das Wort Stalingrad mag dafür stehen. Dort und im Kaukasus fielen viele Durmersheimer. Andere kamen in Gefangenschaft. Die wenigsten davon sahen ihre Heimat wieder.

Der Luftkrieg nahm nun Ausmaße an, so daß die Zivilbevölkerung im Ruhrgebiet evakuiert werden mußte.

In einem Schreiben des Landratsamtes vom 12. Juni 1943 über die Unterbringung obdachloser Fliegergeschädigter wird die Gemeinde Durmersheim verständigt, daß in den nächsten Tagen ein Großtransport von Fliegergeschädigten aus Dortmund zu erwarten ist. Es handelt sich um mehrere Schulen. Die Schüler, größtenteils von Angehörigen begleitet, werden in mehreren Wellen hier eintreffen. Die Unterbringung in geeigneten Quartieren obliegt der NSV, welche dies nach Möglichkeit auf dem Wege der Freiwilligkeit erreichen will. Eine Meldung der Gemeinde Durmersheim vom 12. Mai 1943 besagt, daß in Durmersheim 400 Personen in Sälen, Schulhäusern untergebracht werden können, in Wohnunterkünften 180 Personen.

In einer weiteren Meldung an das Landratsamt Rastatt vom 13. August 1943 — Unterbringung von Obdachlosen aus luftgefährdeten Räumen, wird berichtet, daß in Durmersheim nach dem Stand vom 30. 7. 1943 — 214 Bombengeschädigte untergebracht sind.

Im Gemeindeblatt wird berichtet über die Ernte 1943. Die diesjährige Getreideernte konnte ausnahmslos gut eingebracht werden und kann als gut bezeichnet werden.

Die Frühkartoffelernte ist auch zufriedenstellend. Für die Spätkartoffel und die anderen Feldfrüchte und für das Obst dürfte jetzt ein gut durchgreifender Regen kommen. Äpfel und Birnen, überhaupt an Obst gibt es dieses Jahr wie kaum einmal.

David Maier kam aus Rußland auf Urlaub, er ist in Rastatt/Odessa stationiert. Er erzählte, daß er in Rastatt/Odessa eine Familie Koffler kennengelernt hat, Herr Koffler sei dort Schullehrer und er wisse ganz genau, daß seine Vorfahren von Durmersheim stammten. Deshalb habe er (Koffler) ihm (David Maier) aufgetragen, alle Koffler in Durmersheim aus Rußland zu grüßen.

Siehe Beitrag: Die Auswanderungen aus Durmersheim um 1800 nach Rußland.

Ein heiteres Vorkommnis soll nicht vergessen bleiben.

Am 17. Mai 1943 war Fliegeralarm.

Bürgermeister Arnold läßt die Sirenen heulen und hat das Mißgeschick, daß er den Absteller nicht mehr hineingedrückt bringt.

Der Knopf war herausgesprungen und nicht mehr aufzufinden. In seiner Not eilte er durch die Straßen um seinen Feldhüter Heck zu holen, auf dessen Haus die 2. Sirene sich befand. Der aber war schon auf dem Weg zum Rathaus um die Sirenen abzustellen. Er fragte den Bürgermeister:

›Was hasch gmacht, i halts nim aus in meim Haus,

Mei Goiße (Ziegen) gehn mer in die Luft,

Stell schnell ab, schunsch isch alles hie.‹

Dem Übel wurde abgeholfen und die Goiße gerettet.

Am Freitag, 28. Mai früh 2.30 Uhr fand ein heftiges Erdbeben statt, das als das stärkste seit 16. November 1911 bezeichnet worden ist. Am stärksten war es in den Gegenden von Ebingen, Tailfingen, Gamertingen und Balingen zu spüren.

In Durmersheim sind nun auch russische Kriegsgefangene und viele Ostarbeiter in den Betrieben beschäftigt.

Das Jahr 1943 neigt sich seinem Ende zu. Jahrgang 1926/27 wird zum Arbeitsdienst eingezogen und am 28. März 1944 zum Wehrdienst.

Ihr Schicksalsweg:

2 Monate Ausbildung, Rumänien, beim Umsturz in Rumänien am 15. August 1944 geraten sie in russische Gefangenschaft, bis zu Weihnachten 1944 sind nahezu alle tot, einer kommt aus russischer Gefangenschaft zurück.

In den Amtl. Bekanntmachungen der Gemeinde Durmersheim, Nr. 5, vom 28. Januar 1944 wird berichtet:

Für den privaten Briefverkehr mit dem nichtfeindlichen Ausland werden Kontrollkarten, welche ein Jahr Gültigkeit haben, vom Bürgermeisteramt auf Antrag an Personen über 16 Jahren ausgestellt. Die Kontrollkarten sind bei der Aufgabe eines Briefes an das nichtfeindliche Ausland dem Postamt vorzulegen.

An allen Fronten ist der Rückzug zu erkennen.

Da aber diese Fronten weit von unserer Heimat entfernt sind, macht sich zunächst die Durmersheimer Bevölkerung noch nicht allzuviel Sorgen.

Das sollte sich aber ändern mit der Landung der Alliierten im Atlantik am 6. Juni 1944.

Am 10. August 1944 berichten die Amtl. Bekanntmachungen der Gemeinde Durmersheim: Um Unruhe in die ländliche Bevölkerung zu bringen, geht der Feind neuerdings dazu über, die auf dem Felde arbeitende Bevölkerung durch Tiefflieger anzugreifen. Tiefflieger erscheinen plötzlich und verschwinden wieder. Du findest Schutz gegen Tieffliegerangriffe, wenn Du dich flach auf die Erde legst. Bespannte Fahrzeuge sind abzubremesen und stehen zu lassen.

Am 15. September 1944 berichten die amtlichen Bekanntmachungen:

Auf der Hardt in dem Deckungslosen Gelände werden Fliegerdeckungsgrä-

ben angelegt. Bei Annäherung von Tieffliegern, Fliegerdeckungsgräben aufsuchen.

Weiter wird berichtet:

Alle männlichen Angehörigen des Jahrgang 1928, die noch nicht erfaßt sind, haben sich sofort 2 Lichtbilder in Zivilkleidung ohne Kopfbedeckung, die Auswärtsgeborenen eine Geburtsurkunde zu beschaffen und sich spätestens am 5. Oktober 1944 in den Dienststunden, dienstags und freitags bis 20.00 Uhr im Rathaus zur Wehrerfassung zu melden.

Vorzulegen sind: 2 Paßbilder, Arbeitsbuch, Bescheinigung der HJ, Zahnbehandlungsscheine und von Auswärtigen die Geburtsurkunde.

Zur ›Ausführung der für Reichsverteidigung und Luftschutz vordringlichen Arbeiten‹ ist für den 12. September 1944 die gesamte männliche Bevölkerung von Durmersheim im Alter von 14 bis 65 Jahren, notdienstverpflichtet.

Ausgenommen sind:

1. Alle männlichen Personen, die in kriegswichtigen Betrieben beschäftigt sind.
2. Solche Personen, die für den 12. 9. 1944 bereits eine Beorderung durch die Partei für Westwallarbeiten in Besitz haben.

Alle übrigen männlichen Personen in dem vorgeschriebenen Alter sind durch diese Notdienstverpflichtung erfaßt. Die Erfassten sammeln sich am 12. 9. 1944, vormittags 7.00 Uhr, am Bickesheimer Platz, beim Gasthaus ›Zum Lamm‹, zwecks Einsatz entlang der Straße Mörsch-Durmersheim. Mitzubringen ist: Schaufel oder Spaten und Reithaue oder Pickel.

Arbeitszeit von 7.00 bis 12.00 Uhr und von 13.30 Uhr bis Beendigung der Arbeit.

Unsere engere Heimat wurde zum Frontgebiet erklärt.

Durmersheim erhielt eine Rundumverteidigung.

In die Gesichter der Durmersheimer gruben sich Sorgen und Ängste ein. Jetzt gab es kaum noch ein Tag, wo nicht Luftalarm gegeben wurde, ja Alarme bis zu drei- und viermal am Tage waren keine Seltenheit.

Männer und Frauen wurden zu Schanzarbeiten am Rhein und im Niederrungsgelände herangezogen.

Ganze Züge kamen in Durmersheim am Bahnhof an, hauptsächlich vom Oberland, um am Stellungsbau mitzuwirken.

Pfarrer Neumayer schreibt in seinem Tagebuch:

In den letzten Tagen mehren sich wieder die Arbeiten um die Bunker. Die Bevölkerung im Ort ist sehr aufgeregt aus Sorge, den Ort ein zweites Mal verlassen zu müssen.

Der wochenlangen Dürre ist heute am 31. August, jetzt endlich, der solange und so sehnsüchtig erwartete Regen gefolgt. Er war tatsächlich ein ›Goldregen‹, denn er ist wirklich Gold wert für die Kartoffel, Futter, besonders für die Rüben usw.

Die Kanonen sind von Hagenau zu hören.

Auf der Hauptstraße ist ein Verkehr mit zahllosen Militärautos wie zu Beginn des Krieges im Jahre 1939. Wie lange noch soll dieses Elend dauern, bis der langersehnte Friede bei uns einkehrt.

Etwa 300 Personen sind Tag für Tag beim Schippen am Rhein, um Schutz- und Splittergräben zu ziehen. Viele Frauen und Mädchen sind dabei.

Heute am 28. September war ein großer Überfall auf Karlsruhe, die ganze Altstadt war ein Flammenmeer. Ganze Straßenzüge sind ausgebrannt.

Am 16. November Fliegerangriff auf Durmersheim!

Der Angriff erfolgte mittags gegen 12.00 Uhr.

Feindflieger warfen Brand- und Sprengbomben. Eine Bombe fiel ins Kino.



Herr Besitzer Engler, Frau und Schwiegermutter sowie das Hausmädchen Anna Gerstner flüchteten in den Keller. Herr Engler ging nochmals in die Wohnung, um der alten Frau mit 78 Jahren einen Stuhl zu holen. In diesem Moment fiel die Bombe. Das Kino und die Wohnung wurden völlig zerstört. Die Häuser der Umgebung wurden fast völlig abgedeckt, ca. 100 000 Ziegel wurden zertrümmert. Die Häuser in unmittelbarer Nähe wurden unbewohnbar. Frau Engler, ihre Mutter und das Mädchen Emma Gerstner wurden getötet.

Herr Engler kam mit einigen Quetschungen davon.

Der zweite Bombenanschlag war auf das Ökonomiegebäude des Sandwerks Stürmlinger Wilhelm. Da viel Heu und Stroh im Ökonomiegebäude untergebracht war, brannte das Gebäude sofort lichterloh und war nicht mehr zu retten. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Sachschaden ist bedeutend. Personen sind nicht zu beklagen.

Das dritte Objekt, das Ökonomiegebäude von Josef Schlick, Metzgerei. Das Ökonomiegebäude stand in Flammen, Scheune und Stall brannten nieder, das Wohnhaus wurde gerettet.

Fliegeralarm ist fast immer. Am letzten Sonntag, 19. November, waren innerhalb 24 Stunden die Sirenen 30 Mal tätig.

So schlimm war es noch nie.

Der Donner der Geschütze kommt immer näher. Bis wann wird endlich einmal der heißersehnte Frieden kommen?

Am 18. Dezember war die erste große Artilleriebeschießung von Würmersheim.

Morgens um halb Neun fielen die ersten Granaten in das Haus der Wwe. Stolz bei der Kirche. In das Haus von Karl Enderle, Altbürgermeister, fiel die zweite Granate.

Schwer verwundet wurde Agnes Dunz und ihre Schwester Helene Dunz. Ebenso schwer verletzt wurde Luise Schorpp, geb. Flasack, Wwe. des Adolf Schorpp Landwirt. Letztere ist am 19. Dezember, an den Folgen der Verletzungen, gestorben. Sie wurde am 21. Dezember auf dem Friedhof in Durmersheim beerdigt.

Als David Oberle am Nachmittag des 18. Dezember noch etwas aus dem Haus seiner Angehörigen holen wollte, da wurde auch er von einem Granatsplitter getroffen und war sofort tot.

Die ganze Beschießung von Würmersheim wurde mit 12,5 cm Granaten durchgeführt. 3 Menschenleben sind zu beklagen.

So kam Weihnachten unter Angst und Bangen. Die beiden Feiertage gingen gut vorüber, die Gottesdienste konnten ohne Störung gehalten werden. Der Kanonendonner hörte nicht auf, sondern wurde immer stärker.

An Silvester abends um 19.30 Uhr piffen die ersten Granaten.

Schleunigst flüchteten alle Einwohner in die Keller. In unmittelbarer Nähe des Pfarrhauses schlugen 7 Granaten ein. Alle 15 cm stark. Im ›Adler‹ 3 Granaten, davon ein Blindgänger. Eine Granate schlug in das Haus neben dem ›Adler‹, Fritz Moritz, (Michael Kinberger) und deckte das ganze Dach des Ökonomiegebäudes ab. Eine Granate fiel in das Nachbarhaus, August Heck, Thomas Sohn.

Das Ökonomiegebäude wurde sehr stark beschädigt. Eine Granate schlug in das Haus Gall und eine in das Haus Grefenäcker in der Bachstraße.

Im Pfarrhaus waren fast alle Fenster kaputt, ebenso im gegenüberliegenden Rathaus. Als der erste Granathagel vorüber war, durchsuchte der Pfarrer das Pfarrhaus, ob nicht eine Granate einen Brand verursacht hat, dann ging er in den Luftschutzkeller im ›Adler‹. Gottlob war hier noch alles gesund. Der Keller war dicht gefüllt mit Menschen, wenn der Blindgänger explodiert wäre, dann wären alle ums Leben gekommen.

Kaum war der Pfarrer wieder auf der Straße, piff bereits der zweite Granathagel über Durmersheim. Schnelligst suchte er den Luftschutzkeller wieder auf. Wenige Sekunden später wäre es zu spät gewesen. Der zweite Granathagel war noch furchtbarer als der erste. Am meisten wurden mitgenommen die Lehrerwohnungen, das Haus des Jakob Hammer, Witwe, und eine ganze Reihe anderer Häuser in diesem Viertel.

Das Haus des Maurermeister Becker bei der Festhalle wurde durch Volltreffer gespalten.

Zurückblickend auf den Feuerüberfall müssen wir gestehen: Dank dem allmächtigen Gott haben wir nur Sachschaden, Menschenleben waren nicht zu beklagen.

Oh lieber Gott schenke uns bald den Frieden.

Am Neujahrstag konnte nur eine Frühmesse gehalten werden.

Unter den Artilleriegeschädigten befindet sich der Organist August Heck, Uhrmacher.

Ebenso stark wurde beschädigt, das Haus des Ratsschreibers Franz Gressel. Die Bahnhofswirtschaft wurde schwer beschädigt, so daß Haus und Saal unbewohnbar wurden.

Auch das Haus des Metzger Hermann Bullinger war nach dem Überfall völlig unbewohnbar.

Im ganzen wurden 57 Häuser beschädigt.

In einer amtlichen Bekanntmachung der Gemeinde Durmersheim vom 31. 10. 44 wird die männliche Bevölkerung in Gemeinschaftsarbeit zur Aufbereitung des Holzes aufgerufen, um den Brennholzbedarf zu sichern.

Im Jahre 1944 gesellten sich zu den schon bereits erwähnten Kriegsgefangenen auch Afrikaner, sie arbeiteten ebenfalls im Wald.

Die Feldbestellung im Spätjahr 1944 war nur in den frühen Morgen- bzw. Abendstunden möglich, denn die Tiefflieger griffen auch einzelne Fuhrwerke an.

In einem Aufruf, Herbst 1944, heißt es:

In den nächsten Tagen veranstaltet die NS-Frauenschaft zusammen mit den Jungmädeln eine Sammlung von Liebesgaben für unsere Patenlazarette in Baden-Baden. Alle Hausfrauen werden deshalb gebeten, Gaben jeder Art wie fertige Päckchen, Gebäck, Obst, Zigaretten, Zigarren, Tabak, Wein sowie allerlei sonstige Dinge, die das Soldatenherz erfreuen können bereitzulegen. Unsere Verwundeten, die sich mit ihrem Leben schützend vor uns gestellt haben, sind aller Liebe wert und es darf niemand geben, der sich von dieser Spende ausschließt. Richten Sie also bitte alle etwas, daß die Sammlung schnell vonstatten geht, was gerade in unseren Tagen von Wichtigkeit ist. Es sei schon jetzt allen Gebern im Namen der Empfänger herzlich gedankt.

5. Das Kriegsjahr 1945

a) Die Monate vor der Besetzung

Mit Angst sah man zu Beginn des neuen Jahres neuen Artillerieüberfällen entgegen, war doch die Front am westlichen Rheinufer zum größten Teil und der Hagenauer Forst in den Händen der Alliierten.

Durch massive Gegenangriffe des 39. Panzerkorps und der 36. und 47. Volksgrenadier Division im Laufe des Monats Januar 1945, wurden die Alli-

ierten wieder aus dem Hagenauer Forst geworfen und bis Hagenau zurückgedrängt.

Die Front verlief ab 20. Januar 1945 entlang des Laufs der Moder im Elsaß. Artilleriestörungen waren fürs erste beigelegt.

Am 5. Januar 1945 wurde ein Transport zusammengestellt, der hauptsächlich aus Frauen und Kindern bestand, sie wurden evakuiert, bzw. umquartiert und fanden Unterkunft meist im Bezirk Aalen/Württemberg.

Mit Beginn des Frühjahrs nahmen die Alliierten ihre Operationen wieder auf und durchbrachen, von Weißenburg und Scheibenhart kommend, bei Steinfeld und Schaidt den Westwall und stießen bis Leimersheim vor.

Täglich war die Durmersheimer Bevölkerung durch tieffliegende Jabos, die auf alles schossen, was sich unter ihnen bewegte, bedroht.

Nach längerer Pause warfen Tiefflieger am 2. März vormittags, gegen 10.00 Uhr eine große Zahl Bomben, die dem Bahnhof galten. Getroffen wurde die Möbelfabrik Moser, deren Schuppen am Holzplatz abbrannte.

Das Haus des Kohlenhändlers Haitz wurde schwer getroffen, die Bewohner wurden obdachlos.

Bei der Firma Bauer arbeiteten zur Zeit des Angriffs Arbeiter auf dem Holzplatz. Einer von ihnen wurde tödlich getroffen, Leo Lewandowski wurde 2 Tage später unter großer Anteilnahme seiner Kameraden auf dem hiesigen Friedhof beerdigt.

Im Oberdorf brannte das Ökonomiegebäude der Familie Weisenburger.



Abmarsch zu Schanzarbeiten.

Am 9. 3. 1945 wird Karl Gressel, er war mit seinem Kuhfuhrwerk unterwegs, von Jabos erschossen.

Kaum hatten die Fliegergeschädigten ihre Häuser notdürftig in Stand gesetzt, da kam am Sonntagvormittag gegen 9.00 Uhr der 2. Fliegerüberfall, der wiederum dem Bahnhof galt, da dort Munition aufgestapelt war.

Das Wohnhaus des Alois Vögele, Sandgrube, wurde bis auf den Keller zerstört, der Förderturm des Sandwerks schwer beschädigt. Bei einem späteren Angriff wurde durch einen Volltreffer der Keller dem Erdboden gleichgemacht.

Vögele Alois wurde dabei schwer verletzt.

Am 25. 3. 1945, nachmittags gegen 15.00 Uhr, wurde bei einem Fliegerangriff Würmersheim bombardiert. Es fielen über 50 Bomben.

Ein Flugzeug wurde in Brand geschossen und stürzte ab.

Die Häuser, Fritz Bader, Agnes Dunz, Emil Kölmel, Karl Oberle, Josef Bader, Frau Schmitt, Alois Kassel, Anton Altmeier, Bernhard Ulrich (Gasthaus zum Schiff), Wilhelm Heck, Albert Merx, Stefan Dunz, Markus Schorpp wurden dadurch unbewohnbar.

Beim Fliegerangriff kamen ums Leben:

Sieglinde Schlager, Tochter von Karl Schlager

Katharina Bader, Tochter von Fritz Bader

Rolf Gerhard Schorpp, Sohn des Hermann Schorpp

Stefan Dunz und Monika Ulrich, Tochter des Schiffwirts.

Am 30./31. 3. 1945 überquerten französische Truppen bei Speyer und Philippsburg den Rhein und stießen in südlicher Richtung gegen Karlsruhe vor.

Am 2. 4. 1945 setzte ein weiteres Infanterie-Regiment bei Leimersheim über den Rhein, bildete bis zur Straße nach Linkenheim einen Brückenkopf und stießen nach Karlsruhe vor. Am 4. 4. 1945 war Karlsruhe und Ettlingen fest in der Hand der Franzosen.

Noch am selben Nachmittag nahmen die Franzosen Forchheim und versuchten auch Mörsch zu nehmen.

In Mörsch aber stießen sie auf starke Gegenwehr des SS Zollgrenzschutzbatl., so daß sie in ihrem Vormarsch an diesem Tage aufgehalten wurden.

Vordere Kampflinie war: Südrand Ettlingen, Straßenkreuz, 3 km westlich Ettlingen, Nordrand Mörsch, Nordrand Neuburgweier weiter bis zum Rhein.

Am 4. April war ein schwerer Fliegerüberfall auf Durmersheim. Viele Häuser wurden schwer beschädigt, besonders im Unterdorf. Durch Bombensplitter wurden getötet:

Josef Weber, Durlacher Straße, 63 Jahre

Anton Meinrad Vögele, Sohn des Josef Vögele, 22 Jahre

Erna Vögele, geb. Sauer, Ehefrau des Josef Vögele

Die Mutter Karoline Vögele, geb. Deck wurde verschüttet, konnte aber gerettet werden.



--- = Frontverlauf am Abend des 4. April 1945:
 Südrand Ettligen - Straßenkreuz 3 km westl. von Ettligen - Nordrand von Mörsch u. Neuburgweier bis zum Rhein

▨ = Verteidigungslinie
 hier: Ost/West-Sperriegel von d. Schwarzwald-Vorbergzone zum Rhein

..... = Staatsgrenze Frankr. - Deutschld.

Gegen 23.00 Uhr hatte unsere Gemeinde schweren Artilleriebeschuß. Seit 4 Tagen befindet sich ein Artilleriebeobachter auf dem Kirchturm. Der Artilleriebeschuß galt allem Anschein nach dem Kirchturm, denn die Granaten schlugen in unmittelbarer Nähe der Kirche ein. Beschädigt wurden Bäckerei Wassmer, Geschwister Vögele, Otto Kinberger hinter der Kirche, Franz Bastian und Altmesner Brunner. Die alte Schule neben der Kirche wurde ebenfalls schwer beschädigt. Sämtliche Fenster der Kirche wurden zerstört. Das Mauerwerk der Sakristei wurde eingedrückt.



Beim Fliegerüberfall am Nachmittag wurde auch die Kinderschule schwer getroffen.

5 Schwestern waren in der Waschküche, um zu waschen, als eine Bombe in das Hühnerhaus von Dr. med. Wegert einschlug. Die Waschküche stürzte zusammen, die Schwestern blieben unversehrt.

2 Kinder, die in die Kinderschule gekommen waren, sprangen von selbst in den Keller. Bei diesem Bombenabwurf wurde auch die Nähsschule beschädigt.

Am 8. 4. 1945 kamen durch Fliegerbomben um:

Alfons Schlager, 15 Jahre, Luise Schlager, 23 Jahre, Anna Schlager, 26 Jahre — drei Geschwister.

Da die Front sehr nah gerückt ist, mußte der Weiße Sonntag verlegt werden auf einen späteren Zeitpunkt.

In Würmersheim schießt die feindliche Artillerie wieder auf die Bunker.

Der Würmersheimer Kirchturm, auf dem ein Beobachter sitzt, wurde ebenfalls beschossen und sehr stark beschädigt.

b) Augenzeugenbericht eines damals noch jungen Durmersheimer Soldaten, er war 18 Jahre alt.

A. K. erinnert sich im Jahre 1980 an das damalige Kampfgeschehen um Durmersheim, an die Tage vom 4. bis 11. 4. 1945.

Ende März, Anfang April war ich in Durmersheim auf Urlaub bei meinen Eltern.

Die Rückkehr zu meiner Einheit fiel in die Tage des Kampfes um Durmersheim, bzw. Mörsch. Eine Rückkehr zu meiner Einheit war inzwischen fast unmöglich geworden, bedingt einerseits durch den Feind vor den Toren Durmersheims, andererseits auch wegen den nicht mehr regelmäßig verkehrenden Zügen, die zu diesem Zeitpunkt vom Norden her ganz ausfielen.

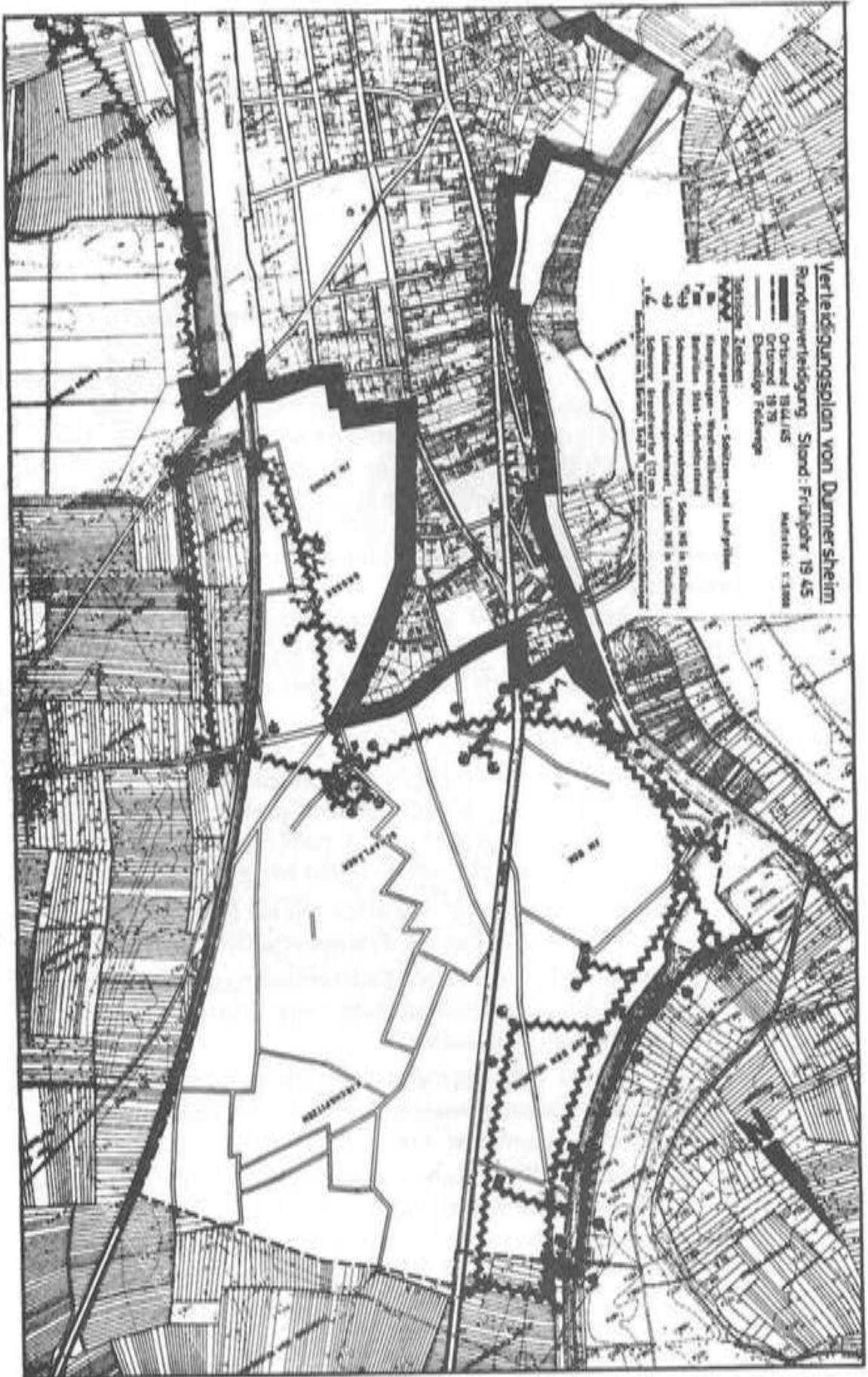
Einen letzten Versuch unternahm ich, indem ich mir ein Fahrrad borgte und nach Gaggenau fuhr, um von da aus ein Transportmittel zu erreichen.

Vergebens, ich kehrte deshalb wieder nach Durmersheim zurück. Als ich das Oberdorf passierte, wurde ich von Soldaten, die beim Warteck standen, den sogenannten ›Kettenhunden‹ angehalten.

Kurzerhand wurde ich der hier liegenden SS Zollgrenzschutz-Einheit als Melder, da ich ortskundig war, zugewiesen, die ihre Dienststelle im Gasthaus zum Hirsch hatte, unweit von meiner elterlichen Wohnung.

Der Batl. Gefechtsstand der SS Zollgrenzschutzeinheit war der erste nördlichste Bunker am Heilwald, er war erreichbar durch gut ausgebaute Lauf- und Schützengräben, die entlang dem Heilwald, sowohl im Tiefgestade, wie auch im Hochgestade angelegt waren. (Siehe Ortsverteidigungsplan).

Am Nachmittag, 4. 4. 1945 versuchten die Franzosen, von Forchheim kommend, in Mörsch einzubrechen. Durch die energische Gegenwehr der SS Zollgrenzschutzeinheit wurde der Angriff abgewiesen.



2 Panzer beim Volkshaus in Mörsch wurden abgeschossen im Nahkampf mit der Panzerfaust. Noch am selben Tag versucht der Feind, die in Mörsch abgeschossenen Panzer, unter Feuerschutz weiterer Panzer, abzuschleppen. Am anderen Tag, am 5. 4. 1945 gegen 9.00 Uhr dringt der Feind in Mörsch ein, wird aber im Gegenstoß wieder hinausgeworfen.

Gegen 15.00 Uhr gelingt es dem Feind, mit verstärkter Panzerunterstützung, Mörsch zu nehmen. Es fanden erbitterte Straßenkämpfe statt, die sehr verlustreich für beide Seiten waren.

Der Feind konnte bis zur Rheinstraße, Durchgangsstraße von Mörsch nach Neuburgweier, vordringen.

Heftige Kämpfe fanden daher an dieser Straße statt, wo die deutschen Soldaten sich zäh verteidigten.

Ich war am Busbahnhof in Mörsch eingesetzt, ich frug eine Frau, die gerade aus den Fenstern schaute, ob denn die Franzosen abgezogen seien, die Antwort war »Ja«. Im nächsten Augenblick bekam ich Feuer aus den umliegenden Häusern nördlich der Rheinstraße.

Gegen 17.00 Uhr des gleichen Tages verstärkte sich der feindliche Druck gegen unsere Stellungen, wir konnten den Feind jedoch abweisen. Am 6. 4. 1945 konnte der Feind bis an den West- und Südrand von Mörsch vordringen. Eigene Artillerie beschoß nun den Geländestreifen, der am Vormittag verlorenging und der jetzt vom Feind besetzt war.

Die Artillerie hatte in Durmersheim, am Oberwald, Stellung bezogen.



Mörsch nach der Zerstörung April 1945

Dem Feind gelingt ein Einbruch in den Panzergraben, südlich von Mörsch, der jedoch wieder bereinigt wurde. Am Nachmittag setzte der Feind seine Angriffe mit unverminderter Heftigkeit fort, mit dem Ziel, den Sperrriegel zu durchbrechen und in Durmersheim einzudringen.

Neuburgweier fällt am Abend in feindliche Hand. Da eigene Kräfte in Mörsch stark gebunden sind, konnte kein Entsatz nach Neuburgweier geschickt werden.

Am 8. 4. 1945 konnten 2 vom Feind besetzte Bunker wieder genommen werden. (577 und 578 westlich der Tankstelle am Ortseingang von Mörsch) Westlich der heutigen B 36, damals Reichsstraße 36, auf der Höhe der Firma Holzmann, war eine Abteilung ›Stuka zu Fuß‹ in Stellung gegangen und feuerten ihre Preßluftgranaten auf die feindlichen Stellungen bei Mörsch und Neuburgweier.

Östlich der B 36 in selbiger Höhe stand eine Abteilung 2 cm Flak. Im Ortseingang von Durmersheim, auf dem Bickesheimer Platz, waren 3 Pakgeschütze in Stellung gegangen, die Munition stand auf einem Lastwagen, der neben der Wallfahrtskirche abgestellt war.

Die Straße mußte für evtl. durchbrechende Panzer gesichert werden.

Der Feind trieb auch Aufklärung. Am Himmel erschien öfters die gefürchtete ›Lahme Ente‹. Nun war man keinen Moment mehr sicher vor dem nachfolgenden Artilleriefeuer. So hat allem Anschein nach die ›Lahme Ente‹ auch die Geschützstellung am Bickesheimer Platz ausgemacht und forderte sofort das Feuer an.

Die feindliche Artillerie lenkte daraufhin das Feuer auf den Ortseingang, genau in den Bereich der Pakstellung.

Bei diesem Beschuß wurde ein Geschütz samt Mannschaft durch Volltreffer außer Gefecht gesetzt. Die Einschläge waren so dicht, daß sie auch den dort abgestellten Munitionswagen trafen, der dabei in die Luft flog.

Am 9. 4. mußte ein starker Feindangriff gegen unsere Stellungen, nördlich Durmersheim, abgewehrt werden.

Die Kampftätigkeit am 10. 4. war gering; wir konnten durch die Vorverlegung des Artilleriefeuers erkennen, daß sich der Feind im Bereich der Vorbergzone weiter voran kämpft.

Um nicht eingekesselt zu werden, entschloß sich meine Einheit, die Stellungen nördlich von Durmersheim in den späten Abendstunden aufzugeben; dabei hatte ich die Aufgabe, die vorgeschobenen Posten zurückzuholen. Als ich an den Nordrand von Durmersheim mit meinen Kameraden kam, waren in der Triftstraße bereits Durmersheimer mit Ziehwägelchen unterwegs zu den Befestigungsanlagen, um die dort verbliebenen Lebensmittel, eiserne Rationen, aus den Bunkern zu holen.

Am anderen Morgen traf ich Kameraden einer Pioniereinheit, die als Letzte Durmersheim verließen; sie berichteten mir, daß sie Brücken in Durmersheim in den frühen Morgenstunden des 11. 4. 1945 gesprengt haben. Das war die letzte Nachricht aus meinem Heimatort.

Während der Kampfhandlungen nördlich von Durmersheim, vom 4. 4. 1945 bis 10. 4. 1945, holten die Durmersheimer Einwohnerinnen und Einwohner die verwundeten Soldaten am Heilwald mit Ziehwägelchen ab; das war zuletzt die einzige Transportmöglichkeit für unsere verwundeten Soldaten. Man brachte sie in den Sanitätsbunker am Muggensturmer Weg. Durmersheimer Einwohner erinnern sich auch heute noch an die schrecklichen Bilder jener Zeit.

c) Besetzung Durmersheims durch französische Truppen

Am 10. April in der Nacht verließen unsere Soldaten ihre Stellungen nördlich von Durmersheim und zogen sich in Richtung Steinmauern und Ötigheim zurück, nachdem die Franzosen bereits vor Rastatt, über Niederbühl kommend, standen.

Am 11. April, am darauffolgenden Morgen, kam ein Stoßtrupp französischer Soldaten von Mörsch und besetzten Durmersheim.

Sehr vorsichtig, hintereinander mit Abstand, kamen sie die Hauptstraße herauf. Ich war noch in der Kirche, als eine Frau mich darauf aufmerksam machte. »Die Franzosen sind da«. Ich ging von der Kirche durch die Reihen der Stoßtrupps; in aller Ruhe ließen sie mich passieren.

Einer von ihnen ging auf das Rathaus, warf Hitlerbüste und die Fahne auf die Straße vor dem Rathaus. Die anderen Franzosen trampelten darauf herum und trieben allerlei Unfug.

Die erste Tat war: Plünderung des Weinkellers im Gasthaus zum »Sternen«. Die Soldaten verteilten den Wein, hunderte von Flaschen an die Bevölkerung.

Als der Weinkeller im »Sternen« leer war, kam der Weinkeller Kunz an die Reihe; offenbar auf Anzeige hin war die Tat gefolgt.

Lastauto und Personenwagen wurden weggenommen.

Als dritte Tat folgte die Plünderung des Schuhgeschäftes Haitz. Da sich der Keller des Schuhhauses als Luftschutzkeller besser eignete als die Keller der umliegenden alten Bauernhäuser, hatte die Nachbarschaft ihre besten Kleidungsstücke im Keller von Schuhhaus Haitz abgestellt. Auch dieses Eigentum wurde geplündert bzw. verteilt.

Infolge dieser Vorkommnisse gaben die übrigen Geschäftsleute von Durmersheim ihre geringen Vorräte an die Bevölkerung aus.

Die Polizeistunde wurde von abends 8.00 Uhr bis morgens 9.00 Uhr festgesetzt.

Die Kirche in Würmersheim wurde durch die Kampfhandlungen schwer beschädigt; wochenlang konnte kein Gottesdienst gehalten werden. Der Turm war herausgerissen, die Orgel völlig zerstört.

Unter Angst und Bangen gingen mein Kaplan und ich nach Würmersheim, um das Allerheiligste aus der Würmersheimer Kirche zu entfernen. Der Gang war gefährlich; rechts und links piffen die Granaten. Gott sei Dank, wir kamen mit heiler Haut wieder zurück.

Auch das Kloster in Bickesheim wurde durch die Kampfhandlungen stark beschädigt. 10 Granaten schlugen bei der Wallfahrtskirche in Gebäude, Hof und Garten.

Am 18. April gingen Friedrich Joram und seine beiden Söhne, Eugen und Hans, in den Hardtwald, um Holz zu sammeln. Sie traten auf eine Mine. Alle, Vater und die beiden Söhne, mußten auf diese tragische Weise ihr Leben lassen.

Besetzung des Durmersheimer Rathauses am 11. 4. 1945

Nachdem französische Einheiten in den Morgenstunden des 11. 4. 1945 in Durmersheim eingerückt waren, besetzten ehemalige französische Kriegsgefangene, die jetzt frei waren, das Rathaus.

Die ehemaligen Kriegsgefangenen wurden angeführt von dem Mitgefangenen Monsieur Mildon.

Dem stellvertretenden Bürgermeister, Christian Arnold, wurden die Schlüssel abgenommen.

In den ersten zwei Wochen der Besetzung verwalteten die Gefangenen in Verbindung mit den Besatzungstruppen, Durmersheim.

Hernach nahm als erster aus der Zivilbevölkerung, Herr Minet das Amt des Bürgermeisters ein.

Ratsschreiber Gressel wurde entlassen. Herr Stößer und Herr Fröhlich wurden Grundbuchbeamter. Nach Ablösung des Herrn Minet, Herr Stößer Bürgermeister.

Im Mai 1945, nachdem sich langsam geordnetere Verhältnisse anbahnten, wurde Altbürgermeister Valentin Schorpp von der Besatzungsmacht als Bürgermeister eingesetzt.

Altbürgermeister Schorpp waren jedoch die Anforderungen und Ansprüche der Besatzungsmacht, infolge des schon hohen Alters zu viel, so daß er sich nach einem jüngeren Mann umsah.

Nach ihm folgte Ludwig Brunner, der ab Sommer 1945 die Geschicke der Durmersheimer in die Hand nahm.

Ludwig Brunner wurde im Dezember 1948, durch die Wahl der Bevölkerung, in seinem Amt bestätigt.

(Nach Schilderung des Ratsdieners Herr Franz Heck im Jahre 1948).

d) Geiselnahme

Ein damals 16jähriger Durmersheimer berichtet über die Geiselnahmen beim Einmarsch der französischen Truppen in Durmersheim, am 11. April 1945.

In der Nacht vom 10. auf 11. April kam ich in mein Elternhaus zurück. Mit einigen Kameraden habe ich mich von einer Volkssturm-Einheit, die in Waldprechtsweier eingesetzt war, losgelöst und bin in unser Heimatdorf zurückgekehrt, wo wir gegen 22.00 Uhr zu Fuß ankamen.

Die letzten Tage konnten wir vom Gebirge aus beobachten, wie unser Nach-

barort Mörsch unter schwerem deutschem Artilleriefeuer lag, das Brände verursachte und somit weithin sichtbar war.

Ich war am 11. 4. 1945 gegen 6.00 Uhr früh aufgestanden und saß kurz nach 6.00 Uhr in der Küche beim Frühstück. Bei einem Blick durch das Küchenfenster beobachtete ich, wie Soldaten den Lochberg, so nannte man den Weg hinter dem Pfarrgarten ins Tiefgestade, heraufkamen. Nichts Böses ahnend, setzte ich mein Frühstück fort.

Eine Weile später klopfte es an der Küchentür und vor mir standen französische Soldaten. Sie forderten mich sogleich auf, ohne Zögern mitzukommen. Ich war nur mit Hemd und Hose bekleidet; dies störte sie jedoch nicht, ihrer Aufforderung Nachdruck zu verleihen und so ging ich eben, spärlich für diese Jahreszeit bekleidet, mit den Soldaten. Die Soldaten brachten mich zur Bäckerei Krieger, wo ich nach einiger Zeit Gesellschaft von weiteren Durmersheimer Gefangenen bekam. Dort standen wir seit einer guten Stunde mit erhobenen Händen.

Plötzlich erschien ein mir bekannter Holländer. Er war aus Holland zwangsverpflichtet und schon seit Jahren in meiner Nachbarschaft wohnend. Er brachte mir einen Rock, den ich anziehen durfte. Er sprach mit den Franzosen und entfernte sich dann wieder. Eben dieser Holländer war es auch, der das von mir mitgebrachte Gewehr, das ich in der vorherigen Nacht einfach unter mein Bett gelegt hatte, außer Haus brachte.

Wir standen noch immer mit erhobenen Händen im Hof des Anwesens Bäckerei Erwin Krieger, als plötzlich einer unserer Bewacher sich auf das Nachbargrundstück begab, das Adolf Kienberger gehörte, um Hühner zu fangen. Wir wurden aufgefordert, die eingefangenen Hühner zu rupfen, was eine angenehme Abwechslung anstelle der erhobenen Hände war.

Nach dieser Arbeit wurden wir unter starker Bewachung vor das Haus Einecker, heute Haitz-Jung geführt. Dort waren noch andere gefangene Soldaten und Geiseln aus der Zivilbevölkerung; insgesamt waren wir nun 25 bis 30 Mann, die dann in den Keller vom Gasthaus zum ›Kreuz‹ gesperrt wurden. Unter den Gefangenen und Geiseln befanden sich 15jährige, alle Altersstufen, bis hinauf zu 60jährigen Volkssturm-Männern.

Gegen 14.00 Uhr wurden wir aus dem Keller geholt, oben im Hof des Gasthauses zum ›Kreuz‹ angekommen, mußten wir uns mit dem Gesicht zur Wand aufstellen. Ein aufgefahrener Jeep, auf dem ein Maschinengewehr montiert war, hatte sich hinter unseren Rücken postiert; man machte Anstalten, uns zu erschießen.

Ein neben mir stehender älterer Mann rief mir zu: ›Jetzt erschießen sie uns‹. Plötzlich kam ein weiterer Jeep angefahren. Allem Anschein nach handelte es sich um einen Offizier, der in dem ankommenden Jeep saß. Es entwickelte sich ein heftiges, lautes Streitgespräch zwischen den uns bedrohenden Soldaten und den Neuankömmlingen. Ich glaube, daß uns dieser Offizier das Leben gerettet hat. Als wir uns umdrehen durften, atmeten wir erleichtert auf; wir wurden wieder in den Keller gesperrt.

Uns Zivilisten war überhaupt nicht klar, weshalb wir eingefangen wurden; trugen wir doch keine Uniformen und hat man uns von Haus und Hof einfach mitgenommen oder aus den Kellern geholt, wo wir uns zur Zeit des Einmarsches der Franzosen in Durmersheim befanden.

Andererseits mußte man doch sehen, daß es sich hier um keine Soldaten handelte, an unseren noch recht jugendlichen Bubengesichtern.

Erst später sollten wir erfahren, daß man uns als Geiseln genommen hatte für unvorhergesehene Zwischenfälle, in die französische Soldaten innerhalb Durmersheims geraten konnten, oder gar in einen Hinterhalt gelockt werden.

Glücklicherweise waren fast alle deutschen Soldaten abgezogen, mit Ausnahme einiger, die gefangen wurden. Auch traten die Befürchtungen der Besatzer nicht ein, so daß wir am Abend, kurz vor der Sperrstunde entlassen wurden; mit Ausnahme der regulären Soldaten und Volksturmänner, eben solchen, die bei ihrer Gefangennahme Uniform trugen. Diese traten den Weg in die Gefangenschaft an, wobei das Alter nach unten wie nach oben keine Rolle spielte.

Auf dem Heimweg vom Gasthaus zum ›Kreuz‹ führte mich der Weg an der Weinhandlung Kunz vorbei. Dort traf ich meinen ehemaligen Volksschullehrer, der als ehemaliger Parteigenosse von den Franzosen zu Arbeiten herangezogen wurde und den Franzosen bei der Plünderung helfen mußte.‹

6. Gefallene und Vermißte im Zweiten Weltkrieg 1939 — 1945

Gefallene 1939 — 1945

Abert Alois	Becker Eduard	Daferner Karl
Augenstein Ludwig	Becker Karl	Dambach Franz Xaver
Alt Josef	Berg Franz	Dambach Johann
Aydt Anton	Berg Ludwig	Deck Josef
Bader Adolf	Berg Otto David Sohn	Demel Dr. Rudolf
Bader August	Berg Richard	Dunz Adolf
Bader Franz	Berg Wilhelm	Dunz Anton
Bader Hermann	Berger Hugo	Eichler Anton
Barth Erich	Bertsch Alfons	Eisen Adolf
Bastian Adolf	Bräutigam Fritz	Eiswirth Franz
Bastian Franz Josef	Breig Franz	Eiswirth Franz Albert
Bastian Georg	Brunner Anton	Ell Alois
Bastian Karl	Brunner Karl	Ell David, Ignatz Sohn
Bastian Otto	Buchmüller Alois	Ell Karl
Bastian Severin	Buchmüller Josef	Ell Martin
Bauer Franz	Buchmüller Wilhelm	Enderle Alfred
Becker Adolf	Buchmüller Wilhelm	Enderle Georg
Becker Alfons	Burkard Otto	Enderle Leopold

Engler Friedrich	Hammer Karl	Kary Karl
Fischer Erwin	Hammer Karl	Kary Richard
Friedl Franz Anton	Hammer Leopold	Kary Wilhelm
Fritz Karl	Hammer Ludwig	Kassel August
Fröhlich Alfred	Hartmann Paul	Kassel Franz
Fröhlich Erich	Heck Adolf	Kassel Josef
Fröhlich Heinz	Heck Adolf	Kastner Karl
Fröhlich Karl	Heck Alois	Kiefer Albert
Fröhlich Karl Josef	Heck Erwin	Kinberger Adolf
Fröhlich Peter	Heck Hermann	Kinberger Alois
Ganz Alois	Heck Hubertus	Kinberger Anton
Ganz Bernhard	Heck Josef	Kipp Hermann
Ganz Erwin	Heck Josef	Kistner Wilhelm
Ganz Franz	Heck Josef	Kistner Willi
Ganz Helmut	Heck Josef	Klein Karl Franz, Dav. S.
Ganz Ludwig	Heck Karl	Kleinbub Artur
Ganz Richard	Heck Lukas	Klenk Karl Ludwig
Ganz Walter	Heck Max	Klein Karl
Gräfenecker Alfred	Heck Oskar	Koffler Gerhard
Gräfenecker Bernhard	Heck Otto	Koffler Helmut
Gräfenecker Herbert	Heck Walter	Koffler Josef
Gressel Albert	Heck Wilhelm	Koffler Karl
Gressel Alois	Heil Alfred	Koffler Otto
Gressel Alfred	Hertling Karl	Kohler Hermann
Gressel Alois	Hertweck Emil	Kohler Johannes
Groß Josef	Hertweck Georg	Köhler Ludwig
Groß Ludwig	Hettel Adolf	Kohm Anton
Grünling Adolf	Hettel Valentin	Kohler Josef
Grünling Alfred	Hildner Alfons	Koch Karl
Grünling Alois	Hiller Helmut	Klein Karl
Grünling August	Hils Karl	Kränkell Josef Artur
Guggenbühler Friedrich	Hinsch Hermann	Kränkell Edwin
Hachenburger Jakob	Hofmann Anton	Kreuz Anton
Haitz Andreas	Höger Alois	Kromer Anton
Haitz August	Holdermann Ludwig	Kromer Karl
Haitz Friedrich	Jonitz Leopold	Kuntz Franz
Haitz Helmut	Jorde Georg	Kühn Albert
Haitz Josef	Jöst Alois	Laber Eugen
Haitz Karl	Jung Emil	Laber Franz
Hammer Albert	Jung Josef	Laber Johannes
Hammer Alfred	Juretzky Albert	Laber Josef
Hammer Anton	Juretzky Leo	Laber Otto
Hammer August	Kary Alois	Lachenmeier Artur
Hammer Franz	Kary Erwin	Lachenmeier Johannes

Lachenmeier Leonhard	Peter Johannes	Schuh Peter
Lang Anton	Pfisterer Willi	Semmler Johann
Leicht Alfred	Pieper Erwin	Reinhard
Löw Bernhard Alois	Rastetter Adolf	Siebler Hans
Maier Artur Franz	Rath Karl	Siegwarth Linus
Maier August	Reichert Emil	Speck Eugen
Maier Erich Peter	Ring Hermann	Steinmetz Josef Karl
Maier Franz	Ring Josef	Steurer Karl
Maier Franz Josef	Ringholz Karl	Stoffels Gottfried
Maier Karl	Rönfranz Johannes	Stürmlinger Anton
Maier Otto	Rummel Alois	Stürmlinger Anton
Maier Rudolf	Rummel Anton	Stürmlinger Franz
Manz Alois	Rummel Hermann	Stürmlinger Franz
Manz Franz	Rummel Adolf	Teichert Heinrich
Manz Josef	Rummel Rudolf	Teichert Kurt
Manz Karl	Schaufler Karl	Trickel Helmut
Martin Albert	Scheible Max	Tritsch Alfons
Martin Alois	Schick Paul	Tritsch Anton
Martin August	Schlager Alois	Tritsch Bernhard
Martin Erwin	Schlager Alois	Tritsch Eugen
Martin Franz	Schlager Anton Richard	Tritsch Fridolin
Martin Helmut	Schlager Franz	Tritsch Hermann
Martin Karl	Schlager Otto	Tritsch Karl,
Martin Karl	Schlecht Hermann	Wilhelm Sohn
Martin Ludwig	Schlenker Adolf	Tritsch Paul
Martin Otto	Schlick Adolf	Tschan Alfred
Mattiske Erich	Schlick Josef	Vestner Rupert
May Gerhard	Scholtka Karl	Vögele Anton
Mockert Hermann	Schongar Franz	Vögele Franz
Mönig Albert	Schorpp Adolf	Vögele Franz
Moger Karl	Schorpp Alfred	Vögele Franz Josef
Moritz David	Schorpp Alfred	Vögele David
Moritz Friedrich	Schorpp Alois	Vögele Josef
Moritz Hermann	Schorpp Emil	Vögele Karl
Moritz Josef	Schorpp Franz	Wagenpfeil Werner
Moritz Karl	Schorpp Franz	Wagner Hermann
Müller Adolf	Schorpp Hermann	Walter Otto
Müller Erich	Schorpp Hermann	Weber August
Müller Magnus	Schorpp Hermann	Weber Hermann
Nellinger Bernhard	Schorpp Josef	Weber Josef
Neu Karl	Schorpp Josef	Weber Karl
Oswald Siegfried	Schorpp Josef	Weisenbach Johann
Pazner Hermann	Schorpp Otto	Welker Willi
Peter Fritz	Schorpp Severin	Wenzel Franz

Wenzel Karl
Winter Albert
Winter Franz
Winter Josef

Wipfler Franz
Wohlfahrt Adolf
Wunsch Willi
Würz Johannes

Würz Karl
Würz Wilhelm,
Wilhelm Sohn
Zenzs Otto

Vermißte 1939 — 1945

Bader Gerhard
Barth Alfred
Bastian Wilhelm
Beister Gustav
Bortz Robert
Breuss Karl
Buchmüller Alfred
Bernhard Eugen
Dugnus Hermann
Dugnus Martha
Ell, Daniel
Enderle Hermann
Fischbach Jakob
Frey Walter
Fröhlich August
Fröhlich Werner
Geiger Artur
Grund Karl
Grund Max
Haitz August
Hammer Georg
Hauck Franz

Heck Adolf
Heck Alois
Heck Wilhelm
Heise Gustav
Heise Werner
Hildt Paul
Höger Anton
Höger Franz
Höllig Hermann
Jenne Josef
Jung Meinrad
Kary August
Kary Franz
Kary Karl
Kistner Josef
Klein Alfons
Klein Anton
Kleinbub Albert
Kleinbub Josef
Laber Adolf
Maier Hans
Marowka Waldemar

Matern Kurt
Melcher Franz
Moritz August
Moritz Josef
Mürdter Karl
Meyer-Berge Walter
Näbe Wolfgang
Pörsch Hans Jürgen
Rapp Christian
Rastetter Josef
Rummel Wilhelm
Schlager Josef
Schlager Josef
Schorpp Otto
Stefanie von Hans
Stellmack Johann
Stief Rudolf
Tschan Gustav
Weist Paul
Würz Franz
Ziluff Hans

Durch Kriegseinwirkung ums Leben gekommene Zivilpersonen

Brunner Karl
Engler Maria
Engler Wilhelmina
Gerstner Emma
Gressel Karl
Joram Eugen
Joram Friedrich

Joram Hans
Müller Karl
Oberle David
Schlager Alfred
Schlager Anna
Schlager Luise
Schorpp Luise

Schorpp Rolf
Seider Valentin
Tritsch Pius
Vögele Anton
Vögele Erna
Waibel Hermann
Weber Josef